

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 51 (2012). It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Schwier, Helmut

Eine Auferstehungsfeier und irgendwie die Wurzel meines Glaubens... Theologische und liturgische Überlegungen zur Feier der Osternacht

in: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 51 (2012), pp. 9–18

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 51 (2012) erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Schwier, Helmut

Eine Auferstehungsfeier und irgendwie die Wurzel meines Glaubens... Theologische und liturgische Überlegungen zur Feier der Osternacht

in: *Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie* 51 (2012), S. 9–18

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

„Eine Auferstehungsfeier und irgendwie die Wurzel meines Glaubens ...“ **Theologische und liturgische Überlegungen zur Feier der Osternacht**

Helmut Schwier

Die Osternacht wird in vielen evangelischen Gemeinden gefeiert und bildet einen liturgischen Höhepunkt im Kirchenjahr. Beispielsweise gab es in einer aktuellen Umfrage innerhalb der Badischen Landeskirche Rückmeldungen aus 23 von 27 Kirchenbezirken, aus denen hervorgeht, dass 2012 in Baden ca. 60 % der Pfarrer in ca. 50 % der Gemeinden eine Osternachtfeier gehalten haben; von ihnen wurden 44% am Samstag, 56% am Sonntag gefeiert.¹ Dies ist eine erstaunlich hohe Zahl. Infolge von Kooperationen und Einladungen zu zentralen Feiern ist deren Verbreitung sogar als noch etwas höher einzustufen.

Kann man als allgemeinen Trend eine größere liturgische Gestaltungsfreude in den evangelischen Kirchen und Gemeinden beobachten, die auch durch neue Agenden und Gottesdienstentwürfe gefördert wird, so hat – wohl nicht zuletzt durch die Auseinandersetzung mit den Thesen Gerd Lüdemanns – auch die theologische Reflexion über Ostern neu an Kontur gewonnen. Diese Konstellation ermöglicht eine theologische wie liturgische Zwischenbilanz, die hier vorgelegt wird.

1. Theologische Reflexion: Gottes Auferweckungshandeln

Die Auferweckung Jesu durch den einen Gott, den Gott Israels, ist das Grunddatum des christlichen Glaubens. Das NT zeigt in seinen auch literarisch frühen Texten, den Bekenntnisformeln und Gottesprädikationen, dass der eine Gott grundlegend bestimmt ist durch sein Auferweckungshandeln (1 Thess 1, 10; 1 Kor 6, 14; 15, 3b-5.6-8.14f; 2 Kor 4, 14; Gal 1, 1; Röm 4, 17.24f; 10, 9), das zu Erscheinungen geführt hat. Die Zeugen, die teils namentlich benannt werden, sind Erscheinungszeugen, keine Auferstehungszeugen; unter ihnen ist Paulus der einzige, von dem Texte überliefert wurden, und er ist derjenige, der zu Lebzeiten Jesu nicht zu dessen Anhängern gehörte.

Die ausgestalteten Ostererzählungen der Evangelien sind nur auf den ersten Blick naive Narrationen; tatsächlich bieten sie immer wieder Lesesignale, die einfache Wirklichkeitsannahmen stören, z.B. in der eigentümlichen und bleibenden Spannung zwischen realistisch direkten Beschreibungen und der Wirksamkeit der himmlischen Welt:² Die beiden Wanderer sind unterwegs nach Emmaus, begegnen einem Dritten, reden mit ihm, laden ihn ein zum Mahl und plötzlich entzieht er sich (Lk 24, 13-31); der Auferstandene spricht mit den Jüngern und

¹ Die Umfrage wurde von Pfarrer Victor vom Hoff durchgeführt, der sie im Zuge seines Heidelberger Dissertationsprojekts zur Feier der Osternacht auswerten wird.

² Vgl. hierzu Michael Welker: Die Wirklichkeit der Auferstehung, in: Hans-Joachim Eckstein / Michael Welker (Hg.), Die Wirklichkeit der Auferstehung, Neukirchen 2002, 311-331; ders.: Gottes Offenbarung. Christologie, Neukirchen 2012, 111-119.

bietet Thomas an, seine Wunden handgreiflich zu berühren, und kommt gleichzeitig durch verschlossene Türen (Joh 20, 24-29); die Frauen sind auf dem Weg zum Grab, kaufen Salböl und sinnieren über den zu schweren Stein vor dem Eingang und begegnen plötzlich einem jungen Mann als himmlischen Boten mit einer in Schrecken versetzenden Botschaft (Mk 16, 1-8). Die Leiblichkeit des Auferweckten ist also eine neue Leiblichkeit, der sinnfälligen Anschaulichkeit steht stets die ungreifbare Erscheinungswirklichkeit gegenüber.

Diese literarischen Spannungsmotive verweisen auf die prinzipielle Spannung, die Ingolf Dalferth in die einfachen Sätze „Jesus ist tot“ und „Jesus lebt“ kleidet.³ Er verdeutlicht weiter, dass es ein grundlegendes theologisches Fehlverständnis wäre, die Wahrheit jeweils eines Satzes auf Kosten des anderen sichern zu wollen, um auf diese Weise das Konsistenzproblem, also: die Einheit des Erfahrungszusammenhangs, zu bearbeiten – im Ergebnis: Jesus war wirklich tot und nicht etwa scheintot und: er lebt und ist kein Gespenst.

Die von Dalferth als kreative Abduktion⁴ bezeichnete Folgerung, also eine Folgerung, die im Unterschied zu Induktion und Deduktion aus der Kenntnis des Resultats und der Regel auf den konkreten Fall schließt, führt zum Bekenntnis, dass Gott Jesus auferweckt hat. Dies ist eine umfassende, risikoreiche und gleichzeitig erfahrungswidrige Folgerung, die nun eine neue und umfassende Weltansicht und Weltgestaltung bei den an den auferweckenden Gott Glaubenden hervorruft – samt allen kulturellen und gesellschaftlichen Umformungen und Prägungen durch das Wirken der Kirche.

Schauen wir auf die Grenzziehungen und elementaren Inhalte dieses Bekenntnisses, ergibt sich folgendes:

- Jesus ist nicht wiedererweckt worden und so zum Leben gebracht, dass er erneut sterben müsste – theologisch ausgedrückt: Er ist in Gottes Leben hinein auferweckt und erhöht worden;⁵
- weiter ist nicht irgendein Mensch erweckt worden, sondern dieser Jesus, also genau der, der das Reich Gottes als Heil für die Verlorenen ankündigte und in Heilungen wie Mahlgemeinschaften zeichenhaft realisierte und den brutalen und schmachvollen Kreuzestod starb; die Auferweckung durch Gott ist und bleibt die Auferweckung dieses Gekreuzigten,⁶ sie bleibt Gottes Deutung dieses Todes⁷ und seine Selbstkundgabe als Liebe;⁸

³ Vgl. zum Ganzen Ingolf U. Dalferth, Volles Grab, leerer Glaube? Zum Streit um die Auferweckung des Gekreuzigten, in: Hans-Joachim Eckstein / Michael Welker (Hg.), Die Wirklichkeit der Auferstehung, Neukirchen 2002, 277-309, hier 287-289.300-303.

⁴ Vgl. Dalferth, Grab, 289.297 Anm.48.

⁵ Vgl. Dalferth, Grab, 284.295.

⁶ Vgl. Wilfried Härle: Österliche Weisheit, in: Helmut Schwier (Hg.), Zwischen Torheit und Weisheit, Impulse aus der Heidelberger Universitätskirche Bd.2, Heidelberg 2011, 27-33, hier 31.

⁷ Vgl. dazu Philipp Stoellger: Deutung der Passion als Passion der Deutung. Zur Dialektik und Rhetorik der Deutungen des Todes Jesu, in: Jörg Frey / Jens Schröter (Hg.), Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament, (unveränderte Studienausgabe) Tübingen 2007, 577-607, vor allem 600f.

⁸ Vgl. Dalferth, Grab, 304 (Hervorhebungen im Original): „Das heißt zunächst und vor allem, daß Gottes Leben durch Jesu Leben und Sterben bleibend bestimmt wird. *Das Kreuz hat Gott verändert*, und zwar so, daß dieser dort sein Wesen unwiderruflich als Liebe bestimmte, die unsere freie Gegenliebe sucht [...] Das Einzigartige der Auferweckung Jesu in Gottes Leiden ... ist, daß *Gottes Leben dadurch bleibend so bestimmt* wird, wie Jesus Gott verkündigte: als Vaterliebe, die uns zu Gottes Erben macht, obwohl und während wir noch in der Gottesferne leben.“

- und schließlich bedeutet solches Auferweckungshandeln Gottes etwas prinzipiell Neues, das nun im Prinzip, also umfassend und grundsätzlich, für die Menschen, für den Kosmos, gilt: Dieses Handeln ist ein Sieg über den Tod, der als letzte Grenze nun keinen Bestand mehr haben kann – diese Einsicht hat Paulus z.B. mit dem Begriff „Erstling der Entschlafenen“ (1 Kor 15, 20) verdeutlicht und Paul Gerhardt mit den Bildworten von Christus, der uns als seine Glieder und Gesellen stets hindurch reißt, hindurch zieht durch Tod, Welt, Sünde, Not und Hölle (EG 112). Hier geht es eben nicht um historische Zufälligkeit, sondern um Gottes Handeln als eschatisches (letztgültiges) Geschehen.

Dieses „Grund-datum“ ist uns gegeben, aber es steht uns nicht als vermeintlich objektive Heilstatsache zur Verfügung. Das zeigt schon das NT: Noch in der überwältigenden matthäischen Schlussvision samt Proskynese zweifeln einige (Mt 28, 16f). Die Qualifizierung als „Bekenntnis“ impliziert systematisch, dass hier etwas zur Sprache gelangt, das gleichzeitig die Beziehung zu Gott, die Beziehung zum Menschen und die zur Welt unverlierbar umfasst und hier also nicht quasi-neutral von einem historischen Beobachterstandpunkt aus geredet und geurteilt werden könnte. Ich kann im Glauben bekennen und bin damit sofort zutiefst beteiligt, in Frage gestellt und in Anspruch genommen; und ich bekenne angesichts der vielen individuellen und gesellschaftlichen Leidens- und Todeswirklichkeiten, wage in diesem Kontext eine Aussage über Gott. So vollzieht sich Kommunikation des Evangeliums, zwischen Karfreitag und Ostern, Anfechtung und Hoffnung.

2. Die Liturgie der Osternacht: Exemplarische Wahrnehmungen und Beschreibungen

Die Liturgie der Osternacht gibt es eigentlich nur im Plural; jedoch hat sich auf der Ebene der Struktur und Abfolge eine vier- bis sechshephasige Liturgie⁹ entwickelt mit einer insgesamt überschaubaren Anzahl von Varianten, die hier nur exemplarisch betrachtet werden kann. Die Liturgiegeschichte, die als Entdeckungszusammenhang,¹⁰ nicht als Reservoir normativer Modelle betrachtet und benutzt werden soll, zeigt, dass der Kern aus einer sehr früh mit Fasten, Lesungen, Predigt und Gebet gefüllten Nachtwache und einer Eucharistiefeyer besteht.¹¹ Beide hatten ihren theologischen Fokus in der Erwartung der Parusie des erhöhten Herrn, wobei die Mahlgemeinschaft wohl als kultische Antizipation der Parusie¹² verstanden werden

⁹ Vgl. als erste Übersicht Karl-Heinrich Bieritz: Das Kirchenjahr. Feste, Gedenk- und Feiertage in Geschichte und Gegenwart, München 1988², 116-124; Helmut Schwier: Art. Ostern III,3 (Liturgisch, Evangelischer Gottesdienst), in: RGG⁴ Bd.6, Tübingen 2003, 733-734 und Evangelisches Gottesdienstbuch. Agende für die Evangelische Kirche der Union und für die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche Deutschlands, hg. von der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands und im Auftrag des Rates von der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche der Union, (Taschenbuchausgabe) Berlin/Bielefeld/Hannover 2000, 698-700 (zum Triduum Sacrum).

¹⁰ Vgl. Michael Meyer-Blanck: Gottesdienstlehre, Tübingen 2011, 15.

¹¹ Vgl. zum Ganzen Reinhard Meßner: Einführung in die Liturgiewissenschaft, Paderborn u.a. 2001, 296-330; Hansjörg Auf der Maur: Die Osterfeier in der alten Kirche. Aus dem Nachlaß hg. von R. Meßner u. W. G. Schöpf, Liturgica Oenipontana 2, Münster 2003; vgl. weiter – mit Schwerpunkt auf dem Exsultet – Hans-Christoph Schmidt-Lauber: Das Pascha-Mysterium im Osterlob. Zur Feier der Osternacht, JLH 32 (1989) 126-142.

¹² Vgl. Meßner, Einführung, 309f.

kann. Vieles bleibt hier jedoch aufgrund der Quellenlage unsicher. An der Wende vom 4. zum 5. Jh. wird die Ausgestaltung der wirkungsstarken Jerusalemer Ostervigil erkennbar: Sie beginnt mit einer Lichtfeier („Luzerner“), daran schließt sich die Nachtwache mit 12 alttestamentlichen Lesungen an; währenddessen wird, getrennt von der Gemeinde, im Baptisterium getauft; der Messe aus Wortgottesdienst (Lesungen: 1 Kor 15, 1-11; Mt 28) und Eucharistie geht der Einzug der Neugetauften um Mitternacht voran; daran schließt sich sogleich eine zweite Eucharistiefeier in der Anastasis-Rotunde an; der theologische Fokus hat sich hier erkennbar auf die Feier der Auferstehung verschoben.

Übergehen wir die Jahrhunderte des Verlustes der Ostervigil¹³ und der zunächst unabhängig voneinander sich vollziehenden Wiederentdeckung in der evangelischen und der katholischen Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg¹⁴ und fahren mit der Gegenwart fort. Neben einigen landeskirchlichen Agenden,¹⁵ kirchenleitenden Handreichungen¹⁶ und Ordnungen von Kommunen¹⁷ liegt seit einem Jahr die entsprechende Agenda der VELKD vor.¹⁸ Sie bündelt die bisherigen liturgietheologischen und -praktischen Einsichten.

Die Feier der Osternacht besteht hier aus folgenden Teilen oder Phasen: einem fakultativen Lesungsteil mit Passionstexten, der Lichtfeier, dem Lesungsteil, der Tauffeier oder dem Taufgedächtnis, dem Verkündigungsteil, der Abendmahlsfeier und als Abschluss Sendung und Segen.¹⁹ Schon der Blick auf die agendarischen Abläufe lässt erkennen, dass die vorausgehende Passionslesung auffällig ist.²⁰ Sie soll hier dazu dienen, die enge Verbindung von Kreuz und Auferstehung zum Ausdruck zu bringen. Wirklich gelungen scheint mir das nicht zu sein. Den einzelnen Teilen sind dann musikalische und textliche Ausführungen zugeordnet, die stark an der Tradition orientiert sind (z.B. beim Exsultet und den Abendmahlsgebeten),²¹

¹³ Vgl. Meßner, Einführung, 331-338.

¹⁴ Vgl. dazu Hansjörg Auf der Maur: Die Wiederentdeckung der Osternachtfeier in den abendländischen Kirchen des 20. Jahrhunderts. Ein noch nicht ganz ernstgenommener Beitrag zum ökumenischen Dialog, BiLi 60 (1987) 2-25.

¹⁵ Vgl. z.B. Liturgie, hg. i.A. der Liturgiekonferenz der Evangelisch-Reformierten Kirchen in der deutschsprachigen Schweiz, Bd.III (Abendmahl), Bern 1983, 119ff.374-378. In den Agenden Kurhessen-Waldeck (1996) und der Pfalz (2006) gibt es jeweils kurze Übersichten zur Osternacht; zur katholischen Liturgie: Die Feier der Heiligen Messe. Messbuch. Für die Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Authentische Ausgabe für den liturgischen Gebrauch. Karwoche und Osteroktav, Freiburg u.a. 1996.

¹⁶ Vgl. Die Feier der Osternacht. Neubearbeitung des Entwurfs „Ordnungen für die Feier der Osternacht“ von 1988, hg. von der Liturgischen Kommission der Evangelischen Landeskirche in Baden (Red.: Ulrich Wüstenberg), o.O. 2006; Ergänzungsband zum Gottesdienstbuch der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Stuttgart 2005, 259-367.

¹⁷ Zu den Osternachtliturgien der Michaelsbruderschaft und der Bruderschaft von Taizé vgl. Hans-Gerd Krabbe: Die Rezeption der Kyrios-Nacht. Christliche Theologie von den Anfängen bis in die Gegenwart, Göttingen 2009, 279-290.296-310.

¹⁸ Vgl. Passion und Ostern. Agenda für evangelisch-lutherische Kirchen und Gemeinden, Band II, Teilband 1, hg. von der Kirchenleitung der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands, Hannover 2011.

¹⁹ Vgl. Passion u. Ostern, 120-128.

²⁰ Historische Vorbilder gibt es in der Frühzeit, in der in der ersten Trauerphase der Osternacht auch die Passionsgeschichte gelesen (vielleicht erzählt) wurde, die dann im Laufe der Bildung des triduum sacrum auf den Karfreitag verschoben wurde (vgl. Schmidt-Lauber, Pascha-Mysterium, 127; Meßner, Einführung, 308f.321-326).

²¹ Vgl. Passion u. Ostern, 133-143.168-171.250-259.329-335.

aber bei Akklamationen und Liedversen auch auf verschiedene Taizé-Vertonungen verweist.²²

Erweitert man nun den Blick von der Agende und ihren Texten und Konzepten auf die Feier und Ritualgestalt (und damit auch auf die Mitfeiernden), so ist deutlich, dass die Osternacht heute in zwei Feiergestalten begangen wird – in einer Langform oder in einer kürzeren Form: Sie beginnt entweder vor Mitternacht und stellt eine über mehrere Stunden dauernde Nachtwache der Lichtfeier und den folgenden Teilen voran, oder sie beginnt in den frühen Morgenstunden, seltener am Abend, mit der Lichtfeier, wobei dann der folgende Lesungsteil das Wachen und Warten noch erkennen lässt, aber meist auf etwa vier Lesungen beschränkt wird, denen sich ja dann noch eine Epistlesung zur Taufe (Röm 6) und die Lesung des Osterevangeliums (meist: Mt 28) anschließen.

Von der eher seltenen und sehr aufwändigen Langform gibt es eine Beschreibung und Reflexion der Hamburger Praxis in einer der dortigen Hauptkirchen durch Peter Cornehl.²³ Gerade diese Form bietet Raum für Stationengottesdienste mit Bewegungen und Prozessionen, für die Verbindung von traditionellen und neuen Elementen und für die deutliche Berücksichtigung gegenwärtiger persönlicher und gesellschaftlicher Situationen. Cornehl resümiert hier den Charakter dieser Feier als Zumutung: Die Osternacht „enthält für die Gemeinde eine *dreifache Zumutung*. Sie ist zunächst eine physische Zumutung: Man muss den Weg mitgehen, muss wach bleiben (oder wieder wach werden), und allein das ist eine nicht geringe Anstrengung! Sie ist sodann eine seelische Zumutung: Man muss bereit sein, die Begegnung mit Leiden und Destruktivität, mit dem Schweren, Ungelösten auszuhalten, mit der Dunkelheit, der Stille und mit sich selbst. Die Osternacht ist schließlich eine theologische Zumutung. Wer daran teilnimmt, ist herausgefordert, die vielfältigen Informationen, Texte, Bilder, Lieder, Gesänge, Symbole und Zeichen, die im Laufe der Nacht angeboten werden und die keineswegs einer einheitlichen theologischen Logik folgen, zu verarbeiten, um das für sich selbst Wichtige auszuwählen und sich anzueignen.“²⁴ Die in Hamburg über Jahre erfragten Rückmeldungen und anfänglichen empirischen Auswertungen machen eindrucksvoll deutlich, wie individuell die Rezeptionen erfolgen, also das Mitfeiern sich vollzieht und dass durch die Fülle der Angebote viele Menschen in ihren unterschiedlichen Lebenssituationen erreicht werden. Aber es gibt auch körperliche Erschöpfung und Überforderungen; manche berichten davon, dass sie den gesamten Ostersonntag fast nur im Bett verbracht haben²⁵ – ein wenig überzeugender Widerspruch zwischen Osterritus und Osterbotschaft.

Die Feier der kürzeren Osternacht ist immer noch länger als ein normaler Sonntagsgottesdienst. Auch sie mutet den Mitfeiernden etwas zu. Je nach Kirchenraum wird es hier wenig äußere Bewegungen der feiernden Gemeinde geben. Der zunächst dunkle, dann durch Kerzen, schließlich durch die Morgensonne erhellte Raum lässt höchstens vorsichtige Begehungen zu, zeigt aber vor allem als wesentliches Element des Gottesdienstes das intensive Erleben des Übergangs vom Dunkel zum Licht.²⁶ Die Osternacht ist eine Prozess- und Transitusliturgie.²⁷

²² Vgl. Passion u. Ostern, 309f.

²³ Vgl. Peter Cornehl: „Die Welt ist voll von Liturgie“. Studien zu einer integrativen Gottesdienstpraxis, PThHe 71, Stuttgart u.a. 2005, 320-336.

²⁴ Cornehl, Welt, 328f (Hervorhebung im Original).

²⁵ Vgl. Cornehl, Welt, 329.

²⁶ Von der besonderen Gemeinschaft und der besonderen Atmosphäre der Osternacht berichtet eine Teilnehmerin: „Auch an Ostern hab ich einmal einen tollen Gottesdienst erlebt: wir sind singend vom Osterfeuer in

Neben der Unterscheidung von Lang- und Kurzform ist in der Feiergestalt noch zu differenzieren zwischen der agendarischen und der offenen Form. Dabei sind die unterschiedlichen veröffentlichten Osternachtliturgien in offener Form meist an besonderen Zielgruppen (z.B. Jugendliche) und einfachen Kirchenräumen orientiert. Für Jugendliche eignet sich dabei besonders die Langform; dazu sind die einzelnen Stunden oder Stationen inhaltlich zu qualifizieren: z.B. Stunde der Annäherung (23h), der Dunkelheit (0h), der Einsamkeit (1h), des Widerstands (2h), der Wandlung (3h), des Lichts (4h).²⁸ Manches wird hier aufgenommen von den sehr erfolgreichen ökumenischen Kreuzwegen der Jugend oder anderen Formen der Nachtwache. Sprachqualität, Stimmigkeit der Musik und der Symbolik sowie ein gelingender Mitvollzug beim Singen und Feiern sind hier wesentliche Merkmale. In solch einen Kontext gehört auch die folgende Äußerung: „Ganz ehrlich habe ich durch das Singen und Musizieren, das so viele Menschen ansteckte und begeisterte, immer einen gewissen Kick gekriegt, das war nach der Messe irgendwie so ein Gefühl, etwas High zu sein – aber irgendwie das Gefühl, ja das ist hier gerade wirklich ein Fest, eine Auferstehungsfeier, und irgendwie die Wurzel meines Glaubens.“²⁹

Zur Osternacht 2012 veröffentlichte das Bayerische Gottesdienstinstitut auf der Grundlage der lutherischen Agenda einen Entwurf, der einen Kurzfilm ins Zentrum der Verkündigung und des Erlebens stellt.³⁰ Der Gottesdienst beginnt mit dem Lesungsteil in der dunklen Kirche, darauf folgt der je nach Version ca. 7-10-minütige Film „Earth Connection“, dann die Lichtfeier, Wortteil, Tauffeier, Abendmahl. Hier hängt alles oder zumindest fast alles an der Qualität des Films. Die praktisch-pragmatischen Fragen, wie der Film so projiziert wird, dass die Technik nicht stört, sind umsichtig bedacht worden; hier gibt es zumindest hilfreiche Empfehlungen. Aber die inhaltliche und ästhetische Qualität lässt einige Wünsche offen: „Der Film ist gerahmt von zwei Details des Freskos ‚Noli me tangere‘ von Fra Angelico ...: Es beginnt mit dem durchbohrten Fuß Jesu und endet mit den voneinander scheidenden Händen von Maria Magdalena und Jesus. Dazwischen ... finden sich Sequenzen aus colorierten und animierten Pflanzendarstellungen, die ‚Leben-Krise/Gefahr/Tod-neues Leben‘ symbolisieren.“³¹ Dies ist m.E. bildästhetisch nicht überzeugend, vor allem ist es langweilig. Problematisch ist hier aber auch das Medium selbst. Man bringt in eine Gottesdienstfeier mit überreicher Symbolik und starker personaler und in Taufe und Abendmahl auch leiblicher Kommunikation ein

die dunkle Kirche gezogen. Das hatte etwas sehr spirituelles und auch meditatives“ (Jochen Kaiser: Religiöses Erleben durch gottesdienstliche Musik. Eine empirisch-rekonstruktive Studie, APTLH 71, Göttingen 2012, 124).

²⁷ Dies wurde schon in der Frühzeit und dann in der sie aufnehmenden nachkonziliaren Liturgiewissenschaft durch den Begriff des „Pascha-Mysteriums“ aufgenommen, der in der frühen kleinasiatischen Theologie auf die Passion, in der alexandrinischen Tradition auf den Transitus bezogen worden war (vgl. Meßner, Einführung, 310f; Schmidt-Lauber, Pascha-Mysterium, 128).

²⁸ So in einem Entwurf von Angelika Segl: Die Osternachtwache, Arbeitsgemeinschaft Missionarischer Dienste, Studienbrief A 49, Stuttgart 1997.

²⁹ So Ingrun H. über eine Osternachtfeier, in der sie als Mitglied einer Band mitwirkte; vgl. Kaiser, Erleben, 206; vgl. auch ders.: Zur empirischen Erforschung von Kirchenmusik und religiösem Musikerleben, in: Peter Bubmann / Birgit Weyel (Hg.), Praktische Theologie und Musik, VWGTh 34, Gütersloh 2012, 49-62, hier 49f.

³⁰ Vgl. Gottesdienst-Institut der Ev.-Luth. Kirche in Bayern: Das neue Leben. Osternacht mit einem Kurzfilm von Elke Hellas Markopoulos, Nürnberg 2012 (Begleitheft samt DVD „Earth Connection I“; Bestellnr. 1228).

³¹ Begleitheft (s.o. Anm. 30), S.3.

weiteres Medium ein, das eher verfremdet. Wie wirkt nach der Filmvorführung und ihrem Beamer- oder Projektorlicht die anschließende Lichtfeier, die ganz auf Osterkerze, Einzug und Weitergabe des Kerzenlichts bezogen ist? Um nicht missverstanden zu werden: Filmgottesdienste können eine gute Sache sein, hier aber – so mein Eindruck – neutralisieren oder stören sich die verschiedenen Sequenzen, Medien und Symbolangebote. Etwas mehr Zutrauen zur Performanz der Riten wäre durchaus wünschenswert.

Die Feier der Osternacht – sei es in agendarischer, sei es in offener Form – benötigt eine intensive Vorbereitung in einer Liturgiegruppe, die dann auch stellvertretend für die Gemeinde Wege geht, betet, Symbole verwendet und Zeichen inszeniert und – notabene – dies alles hofentlich geübt hat. Auch für den Liturgievollzug gilt, dass „gut gemeint“ das Gegenteil von „gut“ ist und dass Üben die Qualität steigert.

Wie steht es um die Verkündigung in der Osternacht? Erstaunlicherweise nennt die lutherische Agende den Wortteil zwar „Osterverkündigung“ und sieht in der Abfolge auch eine Predigt vor, votiert dann aber in den Rubriken für eine sehr kurze Predigt oder auch für deren Wegfall.³² Dies ist aus meiner Sicht ein falsches Signal. Selbstverständlich ist Verkündigung auch die Lesung des Osterevangeliums und die danach folgenden kraftvollen Osterchoräle; und selbstverständlich ist eine solch reichhaltige Liturgie kein Predigtgottesdienst. Doch ist dies fast so banal, dass man es eigentlich nicht erwähnen müsste. Um es grundsätzlicher zu formulieren: Gottesdienst ist ein komplexes und kunstvolles In- und Miteinander von Ritus und Rede. Deren Balance wird gestört, wenn die Predigt beseitigt oder marginalisiert wird (das Ergebnis wäre Gottesdienst als bloße Zelebration) oder wenn die Predigt umgekehrt alles Singen und Beten dominieren würde (das Ergebnis wäre eine thematische Veranstaltung, die Martin Nicol nicht zu Unrecht als „Glaubensseminar mit Musik“³³ bezeichnet hat). Es gehört zu den Besonderheiten und Stärken des evangelischen Gottesdienstes, dass die Predigt den Ritus unterbricht und dass diese Unterbrechung rituell vorgesehen und notwendig ist.³⁴

Die Stärke der Predigt in der Osternacht zeigt sich nicht in einer akademischen Länge, sondern darin, dass sie die Osterbotschaft angesichts der je gegenwärtigen existentiellen, politischen und intellektuellen Anfechtbarkeit auslegt – auch diskursiv, auch als Gegengewicht zur Doxologie. In religiöser Sprache formuliert: Glaube und Hoffnung wachsen nicht durch ein Bibelzitat, sondern durch das Wagnis einer Auslegung.³⁵

3. Praktisch-theologische Bündelung

³² Vgl. Passion u. Ostern, 125.167.

³³ Martin Nicol: Weg im Geheimnis. Plädoyer für den Evangelischen Gottesdienst, Göttingen 2009, 113: Ohne eine doxologisch erneuerte „Kultfähigkeit würde sich der Gottesdienst massiv wandeln: katholisch zur religiösen Folklore, protestantisch zum Glaubensseminar mit Musik.“ Das Veranstaltungsparadigma gehört zu den schier unausrottbaren Grundfehlern evangelischer Gottesdienstpraxis; vgl. dazu das Impulspapier „Gottesdienst feiern“ der Liturgischen Konferenz (Michael Meyer-Blanck / Klaus Raschzok / Helmut Schwier [Hg.]: Gottesdienst feiern. Zur Zukunft der Agendenarbeit in den evangelischen Kirchen, Gütersloh 2009, 26-79, hier 40f).

³⁴ Vgl. Helmut Schwier: Der Evangelische Sonntagsgottesdienst. Verständnis und Praxis im Umfeld des „Evangelischen Gottesdienstbuches“, LJ 60 (2010) 116-131, hier 128f.

³⁵ Vgl. hierzu meinen Versuch: Von Gott reden und die Menschen ansprechen, in: Lars Charbonnier / Konrad Merzyn / Philipp Meyer (Hg.), Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung, Göttingen 2012.

Abschließend werden die Wahrnehmungen, Fragestellungen und Ergebnisse in Thesenform gebündelt und praktisch-theologisch weitergeführt:

(1) Theologische Dimension: Die Feier der Osternacht nimmt wie kein anderer Gottesdienst die spannungsreiche Zusammengehörigkeit von Kreuz und Auferweckung in den Blick und gestaltet dies überzeugender als die leicht als historisierend wirkende Abfolge der Stationen von Palmsonntag bis Ostern, dann Himmelfahrt und Pfingsten.

Kreuz und Auferweckung kommen zur Sprache als Bekenntnis zum eschatischen Handeln des einen Gottes, dessen Liebe stärker als der Tod ist, nicht als Abbild menschlicher Ohnmachts- und Überwindungserfahrungen. Das Gottesbekenntnis begründet alles Weitere.

(2) Rituelle Dimension: Jede Feier der Osternacht geschieht zwischen Anfechtung und Hoffnung, Zweifel und Zuversicht, Finsternis und Licht, Tod und Leben. In ihren Symbolen und Riten bildet sie gerade diese Spannung selbst ab, und zwar sowohl erlebnisreich wie als Zumutung. Als Prozess- und Transitusliturgie setzt sie wie kein anderer Gottesdienst auf Veränderung und Neuschöpfung. Ihre rituelle Dimension ist dynamisch, nicht statisch oder starr.

(3) Erlebniskritische Dimension: Die Erlebnisdimension ist in der Osternacht allerdings auch eigentümlich gebrochen, denn neben Lichtsymbolik, Wasser, Brot und Wein ist ihr Hauptmedium die Sprache – in teilweise nicht enden wollenden biblischen Lesungen. Auch dies ist eine Zumutung, die sich deutlich gegen Dramatisierungen und Events sperrt³⁶ und notwendig ist als Grenzziehung zu kultischen Vereinnahmungen wie möglichen Banalisierungen von Gottesdienst.

(4) Liturgische Dimension: Die Ostervigil benötigt eine reflektierte liturgische Gestaltung, die die Möglichkeiten der Musik, des Raumes, der Tageszeiten einbezieht und eine Feier der ganzen versammelten Gemeinde wird. An ihr ist wahrzunehmen und zu lernen, dass evangelischer Gottesdienst zuerst ein Fest und eine Feier zur Ehre Gottes, und nicht eine Veranstaltung ist. Dies braucht traditionskontinuierliche wie neue Formen, die innere und äußere Partizipation ermöglichen.³⁷

(5) Homiletische Dimension: Die Ostervigil benötigt eine klärende Predigt, die das Evangelium der Auferweckung und Erhöhung des Gekreuzigten je neu und inhaltlich profiliert mit-teilt. Wie die Lesungen und diese aufnehmend steht die Predigt in einer notwendigen Spannung zur rituellen Erlebnisdimension und geschieht in der Zuversicht, dass Gott sich selbst im Wort mit-teilt.

(6) Ekklesiologische Dimension: Die Feier der versammelten Gemeinde steht im wechselseitigen Austausch mit allen Bereichen kirchlicher Arbeit und benötigt daher Diakonie, Bildung und Seelsorge. Sie ist „Herzmitte“³⁸ der christlichen Gottesdienste, und darin Ermutigung zum Christsein im Alltag und zum Kirchesein in der Welt.

³⁶ Zur dramatisierten Darstellung in Osterspielen und zur Passionsfrömmigkeit vgl. Meßner, Einführung, 333f.335-338.

³⁷ Vgl. hierzu Helmut Schwier: Das Priestertum aller Glaubenden und die Beteiligung am Gottesdienst, in: Claudia Schulz / Michael Meyer-Blanck / Tabea Spieß (Hg. i.A. der Liturgischen Konferenz), Gottesdienstgestaltung in der EKD. Ergebnisse einer Rezeptionsstudie zum „Evangelischen Gottesdienstbuch“ von 1999, Gütersloh 2011, 99-119, hier 114-119.

³⁸ Vgl. Ev. Gottesdienstbuch, 700.

(7) Ökumenische Dimension: Konfessionalistisch Ostern zu feiern, ist ein Widerspruch in sich.³⁹ Die Osternacht zeigt nicht nur ökumenische Konvergenzen in Gebeten, Lesungen, Riten und der gesamten Feiergestalt, sondern verbindet die feiernde Gemeinde vor Ort mit der zeit- und raumübergreifenden Kirche und dem in ihr bezeugten Gottesbekenntnis als dem Bekenntnis zu Gottes Auferweckungshandeln.

Die Osternachtfeier bietet Zugang zur „Wurzel des Glaubens“ und erinnert und ermahnt die Kirche, in *diakonia*, *martyria*, *leiturgia* und *koinonia* auch als Kirche österlicher Freude in Erscheinung zu treten⁴⁰ und dabei die Realität des Todes und des Bösen nicht auszublenden, sondern ihr in der Zuversicht auf Gottes Auferweckungs- und Verwandlungshandeln standzuhalten, entgegenzutreten, ihre Vorläufigkeit zu benennen und in der Kommunikation des Evangeliums in die Doxologie einzustimmen.

³⁹ Vgl. Helmut Schwier: Verwandlung aller und Spottlied auf den Tod. Predigtmeditation zu 1 Kor 15, 50-58 (Ostermontag), GPM 66 (2012) 211-216.

⁴⁰ Vgl. Helmut Schwier: Liturgie im Spannungsfeld von Traditionspräsentation, Traditionsgelegenheit, Frömmigkeit und Freude an Gott, in: Georg Lämmlein (Hg.), Die Kirche der Freiheit evangelisch gestalten. Michael Nüchterns Beiträge zur Praktischen Theologie, Heidelberger Studien zur Prakt. Theol. Bd. 17, Berlin 2012, 43-52, hier 51f.